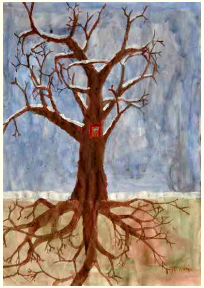
Baum-Märchen für wundersame Wege



Für meine Großmutter
Agnes Goetze

Die Bilder malten Kinder
des Hölderlin-Gymnasiums Heidelberg
nach einem spannenden Waldausflug
mit alten Märchen

Mechthild Goetze

Baum-Märchen
für wundersame Wege

Hartmut Hillebrand Verlag

Inhalt

Seite

Die verdrehte Kastanie – was sie erzählen kann ..
Der Wunderbaum auf der Wiese 04

Der krumme Birnbaum – was er erzählen kann ...
Der Birnbaum, der niemals auch nur eine einzige Birne hatte tragen wollen . . . 04

Magnolie, Zypresse und Blasenesche erzählen ...
Im Garten des Gelehrten 04

Die unheimliche Erle – was sie erzählen kann ...
Wie man sich im Walde retten kann 04

Seite

Die hohe Fichte – was sie erzählen kann ...
Der Baum in der Hütte 04

Die mächtige Buche – was sie erzählen kann ...
Der Teufel in der uralten Buche 04

Der einsame Nussbaum – wovon er erzählen kann ...
Der Nussbaum beim Auerbacher Schloss 04

Der Wunderbaum wuschelt
und raschelt und rappt,
Tanzt, ihr Blätter und Zweige,
tanzt im stürmischen Wind!

Stachlige Dinger fallen herab,
liegen am Boden
die Stachelschale platzt,
Geschwind, danach gegriffen,
halt es fest,

Ein kleines Wunder,
fast rund, braun und matt beglänzet,
liegt in deiner Hand,
Du willst es nie mehr
fallen lassen.

Die verdrehte Kastanie

– was sie erzählen kann ...

Der Wunderbaum auf der Wiese

Es war vor urlanger Zeit, da zog ein junger Schäfer mit seinen Schafen durch Felder und Wälder. Wo immer das Gras saftig wuchs, ließ er seine Schafe weiden. Da geschah es bei einer Wiese, dass ihn urplötzlich das Verlangen überfiel, einen Baum, der dort in dem Grase stand, zu erklimmen. Er warf seine Schuhe von sich und begann zu klettern. Leichtfüßig stieg er von Ast zu Ast, er stieg in einem fort. Am neunten Tag erblickte er vor sich ein fremdes Land. Da standen Paläste aus lauter Kupfer und hinter den Palästen war ein Wald aus kupfernen Bäumen. Doch niemand war zu sehen, nichts regte und nichts rührte sich. Zögernd setzte der Bursche seinen Fuß in diese wundersame Welt.

Er näherte sich dem kupfernen Wald. An dessen Rande, unter dem höchsten Baum, sprudelte eine Quelle mit Getöse. Sie war das einzige Geräusch.

Der Schäferbursch tauchte seine Füße in das das plätschernde Nass, er wollte sie kühlen. Wie er sie wieder herauszog, da waren sie mit blankem Kupfer überzogen. Übermut überkam ihn. Flink brach er noch einen kleinen Kupfer-Zweig von dem Baum, dann sprang

er zurück zu seinem Wunderbaum. Er schaute an dessen Stamm empor und konnte kein Ende sehen. „Da oben muss es noch schöner sein als hier“, dachte er, „ich will noch weiter steigen.“

So stieg der Bursche weiter hinan. Er stieg und stieg in einem fort und kam nach abermals neun Tagen wiederum in ein fremdes Land. Es standen hier Paläste von lauter Silber und hinter ihnen war ein Wald mit silbernen Bäumen. Doch lag all das da wie tot, niemand war zu sehen, nichts regte und nichts rührte sich. Der Schäferbursche schritt bedächtig hin zu dem Silber-Wald. Dort sprudelte unter dem höchsten Baume eine Quelle immerfort in einem einzigen Getöse.

Mit Bedacht tauchte er seine Hände in das rauschende Nass, um sie zu kühlen. Wie er sie wieder herauszog, da waren sie von blinkendem Silber umhüllt. Übermütig brach er sich noch einen silbrigen Zweig von einem der Bäume, dann huschte er zurück zu seinem Wunderbaum. Sein Blick wanderte am Stamm empor. Der Baum reichte noch immer bis in die Wolken, er konnte sein Ende nicht sehen. „Da oben muss es noch schöner sein als hier!“, dachte er sich. „Ich will noch weiter steigen“.

So stieg der Schäferbursch abermals neun Tage lang aufwärts. Und siehe da, diesmal erreichte er den Wipfel des Baumes. Hier zeigte sich ihm ein Land mit goldenen Palästen. Hinter ihnen glitzerte ein Wald mit goldenen Bäumen. In dem ganzen Land aber war niemand zu sehen, nichts regte und nichts rührte sich. Einzig eine Quelle am Rande des Gold-Waldes, unter dem höchsten Baume, lärmte mit Getöse.

Ihr näherte sich der Bursche mit Bedacht. Und er senkte seinen Kopf in ihr sprudelndes Nass, er wollte sich erfrischen. Beim Herausziehen glitzerten seine Haare golden im Sonnenlicht. Flink brach er sich noch ein goldglitzerndes Zweiglein von einem der Bäume, dann schritt er zurück zu seinem Wunderbaum.

Sich an dessen Stamm lehnend beschaute er sich nachdenklich das Land. Sonnenstrahlen tanzten in der glitzernden Pracht, ein Schauspiel, wie er es noch niemals gesehen hatte. Endlich aber riss er sich los und begann den Abstieg. Er stieg hinab in einem fort, zählte weder Stunden noch Tage, bis er mit einem Mal wieder den Erdboden unter seinen Füßen spürte.

Dreimal neun Tage und länger war er fort gewesen. Von seinen Schafen hatte keines auf der Wiese bei dem Baum auf ihn gewar-

Jeder Baum spendet Kraft und Energie.
Ich schlendere durch die Stadt
und sehe mächtige Kastanienbäume ...

Von den Bäumen geht eine angenehme
Ruhe, ja Geborgenheit aus.

tet. So machte er sich auf den Weg.

Der Bursche marschierte unverdrossen, die Sonne im Rücken entfernte er sich Schritt für Schritt von seinem Wunderbaum.

Bald erblickte er in der Ferne eine fremde große Stadt. Wollte er nicht verhungern, so musste er sich dort einen Dienst suchen. Zuvor indes versteckte er seine drei Zweiglein sorgfältig in seinem Mantel, verbarg zudem seine goldenen Haare unter seinem Hut und zog seine Hemdsärmel bis weit über seine silbrigen Hände.

In der Stadt suchte der Koch des Königs einen Küchenjungen. Das dünkte dem Burschen als einen angenehmen Broterwerb. Er ließ sich anstellen um einen guten Lohn. Dabei machte er zur Bedingung, niemals Hut, Hemd und Stiefel ablegen zu müssen. Als Grund nannte er einen bösen Grind, über den er sich schäme. Der Koch hatte keine Wahl, er brauchte die Hilfe. Da sein Küchenjunge aber sehr fleißig war, schloss er ihn bald in sein Herz.

Es geschah, dass in diese Stadt Ritter und Grafen geritten kamen. Sie wollten die Tochter des Königs, die hoch droben auf einem schillernden Glasberg saß, für sich gewinnen. Als der Küchenjunge das vernahm, da überfiel ihn das Verlangen, dieses Spektakel mitzuerleben. Der Koch wollte ihm das auch gern erlauben, bat ihn aber, sich versteckt zu halten.

Bei dem Glasberg standen die Ritter zu Hauf, mit voller Rüstung und Eisenschuhen. Einer nach dem anderen nahm Anlauf, wollte den Berg mit Schwung erklimmen. Doch alle rutschten aus und stürzten herab. Manche blieben gar tot liegen. Beim heimlichen Zuschauen überfiel den Küchenjungen unwiderstehlich der Drang, das Klettern selbst einmal zu wagen.

Er legte in seinem Versteck Hut und Mantel ab, krempelte seine Hemdsärmel hoch, zog auch seine Stiefel aus. Schnell griff er sich seinen kupfernen Zweig, war schon durch die Menge geschlüpft und stand am Berge. Unwillkürlich wichen die Ritter und Grafen vor ihm zurück. Da sprang der Küchenjunge auf den Berg zu und begann den Aufstieg. Er rutschte nicht, das Glas gab unter seinen Füßen nach wie Wachs. In Windeseile war er oben, kniete vor der Tochter des Königs nieder und überreichte ihr freundlich sein kupfernes Zweiglein.

Darauf drehte er sich jedoch sogleich wieder um und sprang den Berg hinab. Ehe sich‘s die Menge versah, da war er wieder verschwunden.

Als wäre nichts geschehen, stand der Küchenjunge wieder in der Küche. Da stürmte der Koch herein. Er erzählte aufgeregt von einem Jüngling mit kupfernen Füßen, silbernen Händen und goldenen Haaren. Der habe den Glasberg erstiegen und der Königstochter ein kupfernes Zweiglein gereicht. „Hast du das ebenso gesehen wie ich?“, fragte er den Küchenjungen.

Der darauf aber erwiderte: „Nein, gesehen hab ich dieses nicht, denn das war ja ich selbst!“ Darüber überkam den Koch das große Lachen, und er erwiderte glucksend: „Wäre das wahr, dann wäre ich ein edler Herr!“

Am anderen Tag wollten aufs Neue mehrere Ritter und Grafen den Glasberg bezwingen. Der Küchenjunge bat den Koch abermals, er möge ihm das Zuschauen erlauben. Er versprach auch

wieder, sich versteckt zu halten.

Die ersten Ritter wagten den Aufstieg. Allein, sie stürzten alle und mehrere blieben tot liegen. Der Küchenjunge zögerte nicht länger. Er warf seine Kleider ab, griff diesmal nach dem silbernen Zweig, und stand vor dem Berg ehe jemand es gewahr wurde, woher er gekommen.

Alles wich vor ihm zurück. Flink erklomm er den Glasberg, ohne einmal ins Straucheln zu geraten und überreichte oben der Königstochter freundlich sein silbernes Zweiglein. Sogleich aber drehte er sich hurtig um, sprang den Berg hinab und war im nächsten Augenblick wieder verschwunden.

Längst stand der Küchenjunge wieder in der Küche, als auch der Koch zurückkam. Der erzählte wiederum von einem Jüngling mit Kupfer, Silber und Gold an Füßen, Händen und Haaren, der auf dem Berge der Königstochter diesmal ein silbernes Zweiglein gereicht habe. Er fragte auch wieder seinen Küchenjungen, ob der all das gesehen habe so wie er selbst, der darauf jedoch wiederum nur erwiderte: „Nein, gesehen hab ich das nicht, das war doch ich selbst!“

Wieder überkam den Koch ein herzhaftes Lachen, und er rief kichernd: „Wenn das wahr ist, dann wäre ich ein edler Herr!“

Am dritten Tag wollten tatsächlich noch einmal einige Ritter und Grafen den Aufstieg wagen. Wiederum bat der Küchenjunge den Koch, dem Spektakel zusehen zu dürfen und der Koch schlug ihm den Wunsch nicht ab. Von seinem Versteck aus sah der Küchenjunge, wie die Ritter und Grafen den Aufstieg versuchten. Alle stürzten herab, mehrere blieben tot liegen. Da dachte der Küchenjunge mit pochendem Herzen: „Noch einmal will ich es wagen,“ warf hurtig die Kleider ab, griff diesmal das goldene Zweiglein und war flugs durch die Menge geeilt, hin zu dem Berg.

Wie an beiden Tagen zuvor schritt er auch diesmal den gläsernen Berg sicher hinan. Oben reichte er sein Goldzweiglein der Königstochter. Sie wollte nach seiner Hand greifen. Allein – geschwind drehte der Jüngling sich um. Er sprang allein den Berg hinunter und war wiederum verschwunden, ehe sich’s die Menge versah.

Längst war der Küchenjunge zurück an seinem Platz in der Küche, da eilte der Koch herein und erzählte wiederum von dem Jüngling mit den Kupfer-Füßen, den Silber-Händen und den Gold-Haaren, wie der zum dritten Male den Glasberg erstiegen sei und diesmal der Königstochter ein goldenes Zweiglein gereicht habe. „Hast du das ebenso gesehen wie ich?“, fragte er den Jungen, der darauf aber wiederum unbeirrt erwiderte: „Nein, gesehen hab ich das nicht, das war doch ich selbst!“
Wieder lachte der Koch herzlich und rief: „Wäre das wahr, wäre ich aber ein edler Herr!“

Indessen saßen König und Königstochter beisammen und berieten sich. Als Ergebnis ließ der König am anderen Tage in aller Frühe sämtliche jungen Burschen aus seinem Reiche zusammenrufen. Barfuß und bloßhäuptig sollten sie vor seinem Schloss erscheinen. In einem langen Reigen zogen sie an König und Königstochter vorüber. Diese konnten aber den Rechten unter ihnen nicht finden. „Ist denn außerdem kein Jüngling mehr in meinem Reich?“, rief am Ende der König ohne Hoffnung in die Menge.

Diensteifrig eilte der Koch herbei und meldete: „Herr, ich habe da einen Küchenjungen. Der aber kann nicht der Rechte sein, denn er hat einen bösen Grind.“

Der König aber wollte sich selbst überzeugen und der Küchenjunge ward geholt. „Bist du es, der dreimal den Glasberg hinanstieg?“, fragte ihn der König.
„Ja, das bin ich!“, erwiderte der Junge zu des Königs Überraschung.
Da sollte der sich entblößen, um es zu beweisen. Und flugs stand er da in seiner glitzernden Schönheit. „Ohhh“, rief die Menge und staunte. Die Königstochter aber war über alle Maßen froh und begann sonnenhell zu strahlen.

Zwei Wochen später wurde Hochzeit gefeiert, und noch kein Jahr war ins Land gezogen, da übergab der König dem jungen Paar sein Reich. Am selben Tag noch erschien der frisch gebackene König in der Küche und sprach zu dem Koch: „Nun sollst auch du ein edler Herr sein, so wie du es dir erhofftest, als ich dein Küchenjunge war. Du bekommst dein eigenes Schloss und kannst darin schalten und walten und kochen, wie es dir gefällt.

Die junge Königin indes fragte ihren Gemahl täglich nach der Herkunft der drei Zweiglein. An ihrem ersten Hochzeitstag wollte ihr Gemahl ihr daher den Wunderbaum zeigen. Allein, der Baum stand nicht mehr auf der Wiese seiner Erinnerung. Und so sehr der junge König auch in den nächsten Tagen und Wochen nach ihm suchen ließ, der Baum blieb verschwunden.

„Märchen-Kastanien“ hierzulande

Rosskastanien zeigen sich hierzulande in Parks, auf Friedhöfen, an Straßen. Im Herbst sammeln Kinder die Früchte. Diese glänzenden „Kugeln“ verzaubern alle. So hat dieser Baum tatsächlich etwas von einem Wunderbaum.

Ein „echter Wunderbaum“ aber besteht ewig, und nicht jeder kann ihn erkennen. Entdeckst du einmal einen Baum, der wie in dem Märchen auf einer großen Wiese steht, so spute dich, steige flink hinauf.

Das Märchen aber entfaltet ebenfalls seinen Zauber bei (fast) jedem hohen Baum auf einer Wiese und sowieso bei jedem mächtigen Kastanienbaum.

Unter allen Kastanien die berühmteste stand einst in *Amsterdam (Prinsengracht 263-267 / Niederlande)*. Diesen Baum konnte das jüdische Mädchen Anne Frank sehen, als sie mitsamt ihrer Familie sich dort in der Zeit des 2. Weltkriegs (1939-45) versteckt hielt vor den Nationalsozialisten. Doch fiel dieser Baum anno 2010 bei einem schweren Unwetter um.

Magische Erzählorte

02953 Bad - Muskau / Sachsen

Im Muskauer-Park
setzen Kastanien zu alten Eichen Akzente
UNESCO-Weltkulturerbe
www.muskauer-park.de

33602 Bielefeld Nordrhein-Westfalen

Im Kunsthallenpark Bielefeld
steht eine Kastanie vor dem Ratsgymnasium, sie ist älter als 200 Jahre

40589 Düsseldorf, Kölner Weg Nordrhein-Westfalen

Himmelgeister Kastanie:
Sie steht vom Alter geplagt im Rheinbogen, ihr mächtiger Stamm teilt sich in starke Seitenarme; mit eigener Post-adresse wegen der vielen Fans

58239 Schwerte, Hagener Str. 241 Nordrhein-Westfalen

Haus Ruhr, Schwerte:
Die Kastanie am alten Wasserschloss ist 240-300 Jahre alt, zählt zu den 500 ältesten Bäumen in Deutschland

53539 Borler, Hauptstr. 3 Rheinland-Pfalz

Vor der Kirche in Borler:
Die Kastanie ist gut 250 Jahre alt und 15 Meter hoch gewachsen (Stammumfang gut 2,8 m)

70376 Stuttgart / Baden-Württemberg

Rosensteinpark Bad Cannstadt:
Oberhofgärtner Johann Wilhelm Bosch (1782-1861) pflanzte Kastanien in „Clumps“ (kleinen Baumgruppen); im Park stehen zwei Kastanien-Clumps, ihnen vorgelagert eine einzelne Rosskastanie, weitere Kastanien stehen am Rand einer Gehölzgruppe. Meisterhaft sind dieses „Überspringen“ in die nächste Gruppe und das „Auslaufen“ in den Park

1204 Genève, Rue de la Croix-Rouge / Schweiz

Genfs „Offizielle Kastanie“:
Zeigt diese 80-jährige Kastanie in der Kastanienallee (Promenade de la Treille) erste Blattspitzen, dann beginnt in Genf der Frühling! Diese „Offizielle Kastanie“ (3. Generation) muss im Jahre 2015 gestützt werden, ihr Stamm neigt sich stark.
Seit 1808 gilt in Genf diese Kastanie als Frühlingsbote: frühester Blatt-Austrieb war am 3. Januar 1991, spätester am 23. April 1816

40629 Düsseldorf, Rotthäuserweg 104 Nordrhein-Westfalen

In Gerresheim
dem Trotzhof gegenüber, stehen Ross- und Esskastanie, beide wurden 1848 als etwa fünfjährige Bäumchen gepflanzt

Aesculus - die Rosskastanie

13 Arten der Rosskastanie gibt es, hierzulande zumeist die *Weiße Rosskastanie.* Es gibt auch die *Rote Rosskastanie* mit roten Blüten.

Kastanien wachsen schnell, werden 25-30 Meter hoch, können 300 Jahre alt werden. Der *Stamm* wächst immer nach rechts gedreht. Jedes *Blatt* zeigt einen langen Stiel mit fünf oder sieben Fiederblättern, eines bis zu 25 cm lang!

Mitten im Winter schon zeigt der Baum *klebrige Knospen*, als erwarte er täglich den Frühling. Im Mai blüht er und gleicht einer imposanten Kerzenpyramide. Die weißen Blütenblätter zeigen Flecken. Hat ein Maler sie betupft? Nein, die Flecken zeigen Hummeln und Bienen, ob es für sie noch Nektar gibt (gelb) oder nur noch Blütenstaub (rot). Beim Farbwechsel ändert sich der Duft.

Nach der Blüte zeigt der Baum unzählige grüne stachlige Kugeln. Diese gewinnen an Größe, bis sie im Herbst zu Boden fallen und die Früchte – *Kastanien*, eierig rund, dunkelbraun glänzend, mit einem weißen Fleck, dem „Nabel“, freigeben. Sollen aus Kastanien neue Bäume wachsen, werden sie in Baumschulen im Herbst oder dann im Frühjahr gesät; der Nabel zeigt in Richtung Erde.

Die *Edelkastanie* (Castanea sativa), deren Früchte (Maronen) sogar zu essen sind, ist mit der Rosskastanie nicht verwandt.

In alter Zeit ...

Botaniker *Carolus Clusius (1526-1609)* sammelte im Auftrag von *Kaiser Maximilian II. (1527-76)* Pflanzen für einen medizinischen Garten in Wien. Er brachte 1576 aus Konstantinopel, dem heutigen Istanbul, auch Rosskastanien mit.

Der französische *Sonnenkönig Ludwig XIV. (1638-1715)* ließ prachtvolle Alleen aus Rosskastanien in seinen Schlossgärten anlegen. Andere Mächtige ahmten das nach, so ließ *Fürstbischof Lothar Franz von Schörnborn (1655-1729)* die Mittelallee seines Schlosses Seehof bei Bamberg mit „*hundert und mehr*“ Kastanien bepflanzen.

Stärkehaltig sind bei *Kastanien*, die Früchte. Sie waren einst Kaffee-Ersatz (ebenso wie die Eicheln). Tapezierer stellten aus ihnen auch Leim her. Klebten sie mit diesem die Tapeten an die Wände, so rühmten sie ihn als insektenabwehrend! Man mahlte Kastanien auch und nahm sie dann als ein Waschmittel für rissige und raue Hände nach schwerer Arbeit.

Kranken Pferden mischten *Rossknechte* alter Zeit als Heilmittel gehackte Kastanien unter das Futter. Rosskastanien haben also etwas mit Rössern zu tun!

Kastanien – Praktisch

Gesundheit:

Bei Rheuma soll es helfen, Kastanien auf sich zu tragen.

Holz: Der Stamm dreht sich beim Wachsen, daher gibt es niemals große brauchbare Holz-Teile.
Auch ist das Holz sehr anfällig für den Befall durch Pilze oder andere Schädlinge.

Arzneipflanze des Jahres 2008 war die Rosskastanie. Kastanien-Extrakte sollen bei venösen Stauungen (Krampfadern, Hämorrhoiden u.a.) und bei starken Regelschmerzen helfen.

Das Holz, hellgelb bis weißlich, ist leicht und weich; kaum sichtbar sind die Jahresringe. Es lässt sich gut sägen, drechseln und hobeln.

Aus dem Holz

werden Küchengeräte, Holzschuhe, Kisten. Man gibt es bei der Span- und Faserplattenherstellung hinzu, verwendet es mitunter zum Schnitzen, auch für Furniere.

Kastanienbäume

vertragen harten Boden, aber keinen Asphalt.
Parken im Herbst Autos unter ihnen, prallen aufs Autodach die herabfallenden Kastanien.

Die Bäume

sind wirtschaftlich wenig wichtig. Man freut sich einfach an ihnen in Parkanlagen, bewundert sie an Alleen, genießt sie als Schattenspender in Biergärten.

Die Früchte, sind für die Menschen ungenießbar.
Tiere aber vertragen sie gut, man verfüttert sie gern an das Wild.